

# Ein Nürnberger Feilkloben aus dem Jahr 1662 in der Sammlung des Gewerbemuseums

der Welt. Der halboffene Nähkorb im Schein der Lampe und das Flickzeug verweisen ebenso wie die umherliegenden Gegenstände in dem engen Raum auf die nicht abreißende Mühsal des Alltags. Trotz der Beengtheit und Ärmlichkeit der Verhältnisse vermittelt das Interieur den Eindruck von Sauberkeit. Durch die Darstellung äußerlicher Sauberkeit will Waldmüller in seinen Gemälden armer Leute ihre innerlich redliche Haltung und damit ihr „unverschuldetes Elend“ ins Bewusstsein bringen.

Der Künstler wirbt mit solchen Gemälden um Mitleid. Das Mitgefühl mit dem Leid anderer Menschen wurde seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert von Philosophen als Grundlage der Moral und als Quelle aller sozialen Tugenden beschworen. Arthur Schopenhauer bezeichnete „das alltägliche Mitleid“ als „das große Mysterium der Ethik“. Der Philosoph befasste sich ausführlich mit der Mitleidstheorie in seinem 1819 erschienenen Werk „Die Welt als Wille und Vorstellung“. Darin widmete er sich auch kunstphilosophischen Gedanken über die läuternde Wirkung der Genremalerei. Sie waren für die Kunstdiskussion des 19. Jahrhunderts von großer Bedeutung. Da die Kunst die Möglichkeit hat, im

Betrachter Empfindungen zu wecken, sollte sie auch dazu dienen, Mitleid mit der Not anderer zu wecken. Das Kunstwerk wurde zu einem Medium, um zur Bildung sozialen Bewusstseins sowie des Willens zu sozialer Veränderung beizutragen. Der Lichtschein, der in Waldmüllers Gemälde die Finsternis durchbricht, wird über den szenischen Realismus hinaus zu einem Symbol der Hoffnung. In der gesellschaftspolitisch spannungsreichen Biedermeierzeit signalisiert das Werk Waldmüllers eindrucksvoll den Beginn einer sozial engagierten Kunst.

1847 war der kritische Künstler als Akademischer Rat und Kus-tos der Wiener Akademie bei halber Besoldung strafweise pensioniert worden. In seinen Streitschriften hatte er die am klassischen Ideal orientierten Lehrmethoden der Akademie kritisiert und polemisch geäußert, „dass die gänzliche Aufhebung sämtlicher Akademien der erste und nöthigste Schritt zur Schaffung einer neuen vaterländischen Kunst“ sei. Waldmüller, der sich statt an Lehrmeinungen an der ihn umgebenden Wirklichkeit orientierte, hatte sich damals schon lange gesellschaftskritischen Themen zugewandt.

*Ursula Peters*

Die Reichsstadt Nürnberg war besonders im 16. und 17. Jahrhundert für ihre innovative Qualitätsware, aber auch ihre erprobten Massenprodukte bekannt, die die ansässigen Handwerker herstellten. Ermöglicht wurde diese Nürnberger Sonderstellung in ganz Europa durch eine weitestgehende Arbeitsteilung im Handwerk. Besonders der Metallbereich wies eine bis ins Kleinste gehende Differenzierung auf. Allein 34 Handwerke verarbeiteten Schmiedeeisen. In diesen Bereich gehörten zwei Arten von Schlossern, die Glötschlosser und die Plattschlosser, sowie mehrere Zweige von Schmieden. Die Huf- und Wafenschmiede waren für die grobe Arbeit zuständig, während die Zirkelschmiede mit der Herstellung mechanisch aufwendiger Werkzeuge und Geräte betraut waren. In deren Aufgabenbereich fiel auch die Anfertigung von Gewinden. Diese wurden in der damaligen Zeit in einem aufwendigen Verfahren von Hand hergestellt. Da es keine Normung gab, stellte jedes Gewinde ein Einzelstück dar, ein individuelles Produkt des jeweiligen Meisters.

Die differenzierte Arbeitsweise der Zirkelschmiede ist auch an den vorgegebenen Meisterstücken zu ersehen. Drei von vier Prüfungsstücken wiesen ein Gewinde auf. Diese bestanden in Nürnberg aus einem

geschraubten Zirkel, einem zerlegten Beschlaghammer, einer geschlossenen Haußzange und einem geschraubten Feilkloben. Detailgetreue Abbildungen finden sich auf der Lade der Nürnberger Zirkelschmiede aus dem Jahr 1682 dargestellt. Sie wird im Germanischen Nationalmuseum verwahrt und trägt die Inventar-nummer Z 1638.

Es spricht sicherlich für den Stolz und das Selbstverständnis des Nürnberger Zirkelschmiedes Peter Neidhart, dass er diese Stücke ebenfalls auf seinem Epitaph auf dem Johannisfriedhof in Nürnberg darstellen ließ. Es ist inschriftlich 1639 datiert.

Auch die Sammlung des Gewerbemuseums im Germanischen Nationalmuseum besitzt drei hervorragend ausgearbeitete Feilkloben aus unterschiedlichen Zeiten. Von ihnen ist ein Exemplar mit 12 cm Länge datiert. Im Gegensatz zum großen Schraubstock diente ein Feilkloben dazu, kleinere Objekte zu fixieren, damit diese dann mit einem Werkzeug, z. B. einer Feile bearbeitet werden konnten. Mit Hilfe eines Gewindes wurden zwei beweglich montierte Backen zusammengedrückt und hielten dadurch das Werkstück fest. Dabei handelte es sich zumeist, ähnlich wie bei einem Schraubstock, um ein Flachgewinde. Eine weitere Parallele zwischen Schraubstock und Feilkloben ist auch

darin zu sehen, dass der Schlüssel abnehmbar war, mit dem die Sechskantmutter an der Gewindespindel angezogen und gelöst werden konnte. Die Betätigung der Schraubstöcke mittels einer Spindel, die eine in der Mitte festsitzende Griffstange besitzt, kam erst im 17. Jahrhundert allmählich in Gebrauch. Ähnlich dürfte es sich auch bei den Feilkloben verhalten haben. Damit sich die Backen sowohl des Feilklobens, wie auch des Schraubstockes beim Aufschrauben auseinander spreizen und das Werkstück wieder freigaben, war eine Feder eingebaut, die beim Zudrehen zusammengedrückt wurde. Trotz aller formalen Parallelen war in Nürnberg die Herstellung der beiden Werkzeuge verschiedenen Handwerksberufen zugeordnet. Während die Schraubstöcke nach einem Dekret vom 14. Juni 1571 allein von den Plattschlossern angefertigt werden durften, waren ausschließlich die Zirkelschmieden durch ein Dekret vom 23. Februar 1559 zur gewerbmäßigen Herstellung von Feilkloben berechtigt. Das Stück des Gewerbemuseums ist außer mit der Jahreszahl 1662 auch mit einem punzierten N versehen. Dabei handelt es sich um die Nürnberger Beschauemarke. Zur Sicherung der Qualität mussten die Handwerker ihre Produkte schauen und markieren lassen, bevor sie an einen Händler verkauft werden konnten. Dies ist an den Vorschriften zu sehen. Dadurch sollte eine Qualitätssicherung für den Export erreicht werden. Die Herkunft aus Nürnberg ist damit bestätigt, auch wenn das Objekt

1890 in Hersbruck angekauft wurde. Auffallend ist auch der gute Erhaltungszustand des Feilklobens. Da kaum Gebrauchsspuren an dem Stück zu erkennen sind, ist zu vermuten, dass es sich um ein Meisterstück handelt. Sowohl bei den Meisterstücken, als auch bei den in den Zunfttuben verwahrten Schaustücken, wurde eine besonders hochwertige Form der Oberflächenbehandlung gefordert, die mittels unterschiedlich feiner Feilen erreicht wurde. Gerade in der Nürnberger Zirkelschmiedesordnung findet sich unter Punkt Neun bei den Meisterstücken als Anforderungen an die Oberflächenbehandlung vermerkt: „...alles sauber und rainweiß außgefeilet.“

Anschließend polierte man die Teile mit den unterschiedlichsten Schleifmitteln. Eine besonders glänzende Oberfläche erhielten die Werkstücke durch Behandlung mit dem Polierstahl oder Blutstein.

Ein berühmter Vertreter des Handwerks der Zirkelschmiede war Leonhard Danner, der auf dem Rochusfriedhof in Nürnberg begraben ist. Johann Gabriel Doppelmayr überlieferte neben dem Todesjahr 1585 nur wenige persönliche Daten: „Leonhard Danner, Ein Mechanicus, war ebener massen, wie sein Bruder, Hanns Danner, wegen geschickter Zubereitung großer Hebezeuge und starcker Schrauben-Wercke, wozu ihme seine ordentliche Profession des Schraubens Anlaß gabe, wohl bekandt und berühmt.“ Er starb mit 88 Jahren.

*Manfred Welker*

Literatur:

Walther Bernt: Altes Werkzeug, München 1939, Abb. 62.

– Johann Gabriel Doppelmayr: Historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern, welche fast von dreyen Seculis her Durch ihre Schrifftten und Kunst-Bemühungen die Mathematic und mehreste Künste in Nürnberg vor andern trefflich befördert/ und sich um solche sehr wohl verdient gemacht/ zu einem guten Exempel, und zur weiteren rühmlichen Nachah-

mung, In Zweyen Theilen an das Liecht gestellet, Auch mit vielen nützlichen Anmerkungen und verschiedenen Kupffern versehen von Johann Gabriel Doppelmayr, Der Kayserl. Leopoldino-Carolinischen Academiae Naturae Curiosum, auch der Königl. Preußischen Societät der Wissenschaften Mitglied und Professore Publ. Mathematicum. Nürnberg 1730, S. 294.

– August Jegel: Alt-Nürnberger Handwerksrecht und seine Beziehung zu anderen. Nürnberg 1965.



**Feilkloben mit Schlüssel, Schmiedeeisen. L.: 12 cm. Nürnberg 1662. Inv. Nr. LGA 7507, 1&2.**